

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 28 (1949)
Heft: 10

Artikel: Japans "Etas" : das Ende einer Kaste
Autor: Kalmer, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-336231>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hatte, die Japaner auf dem Festland zu schlagen und eine eventuelle Landung amerikanischer Truppen in Nordchina vorzubereiten, wo die Hilfe der Kommunisten lebenswichtig sein konnte, schien die Einigung der chinesischen Parteien unerlässlich. Weiter würde diese durch eine gemeinsame Kriegsanstrengung gegen einen Landesfeind in China den Frieden herbeiführen, aus dem chinesischen Volk eine mächtige und einige Nation schaffen, stark genug, um jedem auswärtigen Gegner die Stirn zu bieten, und zwar aus eigener Kraft.

Chiang lehnte ab, und er fand dabei die Unterstützung mächtiger Kreise in USA — jener Kreise, in deren politischer Apotheke der Antikommunismus das *einzig*e «Heilmittel» ist. Es bestehen glaubwürdige Zeugnisse dafür, daß die «Methode», mit deren Hilfe Stilwell kaltgestellt wurde, einfach die war: ihn als Kommunisten zu etikettieren! Das genügte; lebte er noch, so würde er heute wohl «unamerikanischer Umtriebe» beschuldigt. Hier sehen wir ein erstes Aufflackern des Feuers, das heute den politischen Horizont in den USA «erhellte». Die Folgen zeigen sich heute. Es hätte nicht so sein müssen; vide Stilwells Buch!

Ein paar Betrachtungen drängen sich bei dieser Gelegenheit auf: «Stilwell Papers» haben bei ihrem Erscheinen in den USA Aufsehen erregt. Mit Recht. Aber es begannen auch sofort die Versuche, sein Zeugnis in Zweifel zu ziehen. Für die Glaubwürdigkeit des Zeugnisses sprechen aber doch wohl zwei Momente: 1. die damalige Lage. Die Sowjetunion stand mitten im gewaltigen Ringen an ihrer Westfront; sie stand nicht im Krieg mit Japan und suchte lange, alles zu vermeiden, um Japan zu provozieren. Das will aber auf der andern Seite heißen, daß die Führung der — im Krieg mit Japan stehenden — kommunistischen Armee dessen gewiß war, von der Sowjetunion keine Hilfe erwarten zu dürfen. Nüchterne Beurteilung der Lage mußte die genannte Führung dazu veranlassen, auf die Pläne Stilwells einzugehen. 2. Das Zeugnis Lattimore; der Leser wird ersucht, die betreffenden Stellen im Artikel des Genossen Furrer nochmals genau, unter diesem Gesichtspunkt, zu lesen.

Angesichts der Chance, die hier die USA ausgeschlagen, ist es begreiflich, daß sich Stimmen melden, die die Folgen leicht nehmen wollen — in der Ferne sehen diese Betrachter schon einen zweiten Fall Tito. Es wird gut sein, wenn sich die Verantwortlichen klar machen, daß das eine sehr ungewisse, nebelhafte Ferne ist! V.

JOSEF KALMER

Japans „Etas“ — das Ende einer Kaste

Die Aufhebung des Kastenwesens in Indien und die Gleichstellung der «Unberührbaren» vor dem Gesetz wird von der Hindubevölkerung nicht ohne Widerstand angenommen. Vor nur wenigen Wochen mußte die Verweigerung des Zutritts zu einem Hindutempel gerichtlich ausgetragen werden, und es wird wohl Jahre, wenn nicht Jahrzehnte dauern, ehe die Kastenunterschiede nicht bloß aus dem Gesetzbuch, sondern aus dem Gesellschaftsleben verschwinden.

In Japan ist dieser Zustand bereits erreicht: die «Eta», die Unberührbaren des Reiches der Aufgehenden Sonne, sind schon am 12. Oktober 1871 mittels kaiserlichen Edikts vor dem Gesetz gleichgestellt worden, und die Besetzung Japans durch die Alliierten hat im Zuge der erfolgten oberflächlichen Demokratisierung auch zur sozialen Gleichberech-

tigung geführt. Diese Veränderung fand ihren Ausdruck z. B. darin, daß der Sozialdemokrat Dschitschiro Matsumoto, wiewohl er der Herkunft nach ein Eta ist, Vizepräsident des japanischen Oberhauses werden konnte.

Merkwürdigerweise ist das Vorhandensein einer Kaste von «Unberührbaren» in Japan nur wenigen Fachleuten bekannt gewesen. Wer also sind die Etas?

Aller Wahrscheinlichkeit nach sind sie Nachkommen der Urbevölkerung Japans, Nachkommen der Ainu, die von den Japanern, als diese ihr Inselreich, von Süden kommend, eroberten, zu Sklaven gemacht wurden. Zumindest hält Professor Manabu Senu von der Waseda-Universität die Etas für Nachkommen der Ainus. Andere Quellen berichten, daß die Etas Nachkommen koreanischer Kriegsgefangener seien, die gegen Ende des 16. Jahrhunderts von einem der japanischen Piratenzüge nach den Inseln verschleppt wurden. Eine weniger wahrscheinliche Überlieferung führt ihre Abstammung auf illegitime Söhne des berüchtigten Schoguns Yoritomo aus der Minamoto-Familie zurück, der sich selbst zum Diktator Japans aufwarf und dem Kaiser nur eine Schattenexistenz als oberstes religiöses Haupt des Landes gewährte.

Die Etas sind über ganz Japan verteilt. Bis vor kurzem lebten sie in Ghettos. Eigene Straßenzüge waren ihnen vorbehalten, und es gab keinen Hausbesitzer in Japan, der einem Eta in Kenntnis von dessen Kaste Quartier gegeben hätte. In ihren Ghettos hatten die Etas eine autonome Verwaltung, deren Hauptaufgabe darin bestand, den Kontakt mit der übrigen japanischen Bevölkerung zu verhindern, beziehungsweise vermeidbar zu machen.

Als Grund für die Verachtung, mit der die Etas traktiert wurden, wurde von den nominell buddhistischen Japanern angegeben, daß die Etas unrein seien. In der Epoche der Eroberung der Inseln, als die japanischen Eindringlinge den Etas alles wegnahmen, sollen diese gezwungen gewesen sein, sich von gefallenem Vieh zu nähren. Sie gerbten auch die Häute dieser Tiere, zogen von Siedlung zu Siedlung und reparierten den Eroberern die Fußbekleidung. Später wurden sie als Schlächter und Scharfrichter verwendet, da der Buddhismus das Töten verbietet; aber da gleichermaßen alle Beschäftigungen niedrig sind, die mit der Tötung lebender Wesen zusammenhängen, wurden die Etas als Auswurf der Menschheit behandelt. Mit der fortschreitenden Zivilisation öffnete sich ihnen eine Reihe von Berufen auch in der Industrie: sie wurden Gerber, Leder- und Häutehändler, Schuhmacher und Schuhfabrikanten usw.; sie konnten sogar Reichtümer erwerben, aber nicht einmal auf diesem Umweg gelang es ihnen, aus ihrer Kaste herauszukommen. Und auch wenn die Japaner Fleisch aßen, das sie nur bei den Etas kaufen konnten, so wurde doch ein Haus, das ein Eta betrat, «unrein».

In gewissem Sinne sind die Etas den Juden unter Hitler vergleichbar, vor allem weil sie im Laufe der Jahrhunderte — und zwar jedesmal, wenn die Japaner innere Schwierigkeiten zu überwinden hatten — Verfolgungen und Pogromen ausgesetzt waren. Es erinnert an das alte «Die Juden sind schuld», wenn man hört, daß nach dem großen Erdbeben von 1923 sich der japanische «Volkszorn» gegen Koreaner und Etas richtete. Dennoch vermochten die letzteren, sich zu erhalten, und ihre Zahl wird heute auf beinahe drei Millionen Menschen geschätzt, während die Ainu-Urbevölkerung auf 15 000 Seelen zusammengeschrumpft ist und sich nur noch auf Japans nördlichster Insel, Hokkaido, erhalten konnte.

Über die Gefühle der Etas dem japanischen Staate gegenüber war sich die Regierung immer klar, wiewohl nach der Restauration des Kaisertums im Jahre 1868 mit allen anderen Kastenunterschieden auch der «Stand» der Etas aufgehoben wurde. Aber das Verhalten der Japaner machte diese von obenher befohlene Gleichstellung illusorisch; die übrigen Schichten der Bevölkerung blieben bei der Ablehnung, die sich oft sehr drastisch auswirkte. So z. B. wurden Etas, die als Rekruten eingezogen waren, von ihren Kameraden in den Kasernen so mißhandelt und das Leben wurde ihnen so unerträglich gemacht, daß

es zu einer Welle von Selbstmorden kam. Die Assentierungskommissionen erklärten später Etas, auch wenn sie militärdiensttauglich waren, als dazu ungeeignet.

Selbstverständlich konnten bei dieser Lage der Dinge die Etas nur untereinander heiraten. Ein Eta-Mädchen, das in einer fremden Stadt Beschäftigung gefunden hatte, verlobte sich — unter Verschweigung ihrer Herkunft — mit einem Japaner, der das Mädchen glatt sitzen ließ, als er die Eltern kennen lernte. Eine Entschädigung für diesen Bruch des Heiratsversprechens, die sie verlangte, wurde vom Gericht abgelehnt, weil das Verlangen — wer würde da die nazistische Begründung übersehen? — dem «Volksempfinden» widersprach.

Manchmal gelang es einem Eta, der den Wohnsitz wechselte, seine Herkunft eine Zeitlang zu verbergen und sich eine beachtenswerte bürgerliche Stellung zu schaffen. Das war wie das Passieren der Rassengrenze durch Negermischlinge in Ländern mit «Farbenschranke». Aber wehe, wenn man einem solchen Eta hinter seine Schliche kam! Zwar — sein Geld durfte er, sehr zum Unterschied von den Juden unter Hitler, behalten, aber aus der sozialen Schicht, in die er Eingang gefunden hatte, wurde er unnachsichtlich verstoßen.

Während des ersten Weltkrieges, als sich Japan in jeder Hinsicht bereichern konnte, stiegen auch die Chancen der Etas. Sie bekamen hohe Löhne; sie konnten gewisse Berufe völlig monopolisieren, konnten Kriegsgewinne einstreichen und wurden zu einem Faktor im japanischen Wirtschaftsleben, der nicht mehr mißachtet werden konnte. Um ihren sozialen Aufstieg zu erzwingen, gründeten die Etas eine eigene, in keiner offiziellen japanischen Publikation erwähnte Partei: die *Suiheisha*. Sie war eine politische Organisation mit sozialrevolutionärem Programm, das allerdings mit Rücksicht auf das japanische Gesetz zur Verfolgung «gefährlicher Gedankengänge» geheimgehalten wurde. Ein deutscher Beobachter nannte diese Partei damals — zu Unrecht — «den fruchtbarsten Nährboden für Kommunismus». Und die *Japan Times and Advertiser*, ein dem japanischen Außenamt nahestehendes Blatt, mußte anlässlich des Kongresses der Etas, an dem 10 000 Delegierte teilnahmen, feststellen, daß die Etas nun eine so gute Organisation hatten, daß es nicht länger möglich sei — wie noch vor wenigen Jahren — sie mit Verachtung und Gleichgültigkeit zu behandeln, daß vielmehr die Lösung des Problems dieser sozialen Parias die japanische Innenpolitik vor die schwierigsten Fragen stellte.

Während des zweiten Weltkrieges konnten die Etas ihre wirtschaftlichen Positionen noch verbessern, wobei ihnen vor allem die — man möchte sagen: aufgezwungene — Solidarität half. Daß sie — entgegen den Erwartungen ausländischer Beobachter — den Regierungen Japans während des Krieges keine politischen Schwierigkeiten bereiteten, hatte seine Ursache in der besonderen Überwachung, die die *Kempeitai*, die japanische Militärpolizei, ihnen angedeihen ließ. Mit der *Kempeitai* fand auch die Überwachung ein Ende, und die Periode der Demokratisierung, die nach der Besetzung einsetzte, ist von den Etas nicht unbenützt gelassen worden. Die Parteien Japans verschließen ihre Türen nicht mehr vor ihnen, und es mag als Zeichen besonderen Vertrauens gewertet werden, daß die meisten Etas Anschluß an die Sozialdemokratie gefunden haben.

Mit der politischen hat sich auch die soziale Stellung gebessert. Der früher erwähnte Vizepräsident des Oberhauses Matsumoto z. B. konnte sich vor einiger Zeit weigern, in «ehrerbietiger Audienz» beim Kaiser zu erscheinen, weil die tiefen Bücklinge, ebenso wie das hörbare Einziehen des Atems und das Rückwärtsgehen beim Verlassen des Audienzsaales mit dem Geist der neuen Verfassung unvereinbar seien. Bis der Direktor des kaiserlichen Haushalts, Herr Susuno Kato, nachgab und zugab, daß der Kaiser «auf demokratische Weise» mit seinen Untertanen einen Händedruck wechseln könnte. Und der kaiserliche Palast wurde nicht «unrein», weil ein Eta ihn betrat.